

müßte geradezu *Einkehrtage und Exerzitien für Rundfunkspezialisten* fordern, damit man der ständigen Gefahr der Verflachung nicht zum Opfer fällt, nicht Beamter wird, sondern immer Gesandter bleibt.

14. Es ist ein sehnlicher Wunsch der Katholiken, daß das Instrument des Rundfunks von uns allen dazu benutzt wird, das Band der Katholiken innerhalb eines Volkes zu festigen und die Verbindung der Katholiken mit den übrigen Völkern der einzelnen Erdteile, der Alten und der Neuen Welt, im Geiste der Völkerveröhnung aufzunehmen und zu pflegen.

Wir wollen als Katholiken an der Vorbereitung eines politischen, sozialen, kulturellen und religiösen Friedens in der Welt mitarbeiten.

## Um den Geist des polnischen Schrifttums

Viel Beachtung hat in den letzten Wochen die Auseinandersetzung über den Geist der sowjetischen Literatur auch im Ausland gefunden. Nahezu unbeachtet blieb, daß eine gleiche Auseinandersetzung sich auch in Polen entsponnen hat, nur daß dort noch eine Gegenpartei, vor allem unter katholischer Wortführung, mit ihrer Kritik und ihrer eigenen Richtung zu Worte kommt. Schauplatz dieser Diskussionen war letzthin vor allem der Kongreß des polnischen Schriftstellerverbandes (*Związek Zawodowy Literatów*), der vom 17.—19. November 1947 in Breslau stattfand. Wortführer der Auseinandersetzung waren die beiden Vizevorsitzenden des Verbandes, Stefan Zolkiewski, Redakteur der kommunistischen Kulturzeitschrift „*Kuznica*“, und als Sprecher der Katholiken Jerzy Zawieyski. Zolkiewskis Referat über die aktuelle Problematik der heutigen Literatur legte unter ständigen Zitaten aus Marx, Engels und Lenin die aus der russischen Diskussion schon bekannten Maßstäbe an das heutige literarische Schaffen der Welt, um die Stellung und Aufgabe der polnischen Literatur darin zu kennzeichnen: dem „Optimismus der östlichen Volksdemokratien“ stellt er den Pessimismus der westlichen literarischen Problematik (Beispiel: Existentialismus) gegenüber, in der sich die bürgerliche Kapitulation vor der Drohung des Imperialismus und der Zerfall des kapitalistischen Systems ausdrücke. Statt der Psychologie und Metaphysik und des theologisch aufgefaßten Humanismus des Westens — den er einen falschen Humanismus nennt — verlangt er „Realismus“; die „soziologische Konstruktion des menschlichen Schicksals“ ist ihm der Maßstab, nach welchem Form, Stil und Inhalt der neuen Literatur zu werten sind. Hinsichtlich des Sichdurchsetzens dieser Richtung meint Zolkiewski, daß die polnische Literatur, die sich aus dem Bann der Tradition (zu der er auch Mickiewicz rechnet) gelöst habe, immer realistischer werde, den Massen dienen wolle und sich im Geiste der sozialen Umwandlung, die das Regime durchführt, politisiere. Man müsse bestrebt sein, diese Entwicklung zu beschleunigen. In diesem Sinne konnte er freilich seinen Unmut darüber nicht verschweigen, daß die Massenproduktion religiöser Literatur steigt und im 3. Quartal 1947 in Polen schon ein Zehntel der ganzen Produktion erreicht hatte.

Demgegenüber beschränkte sich Zawieyski als Wortführer der oppositionellen, vor allem der katholischen Schrift-

steller, auf eine kluge Verteidigungstaktik; er wies den Vorwurf zurück, daß der polnischen Literatur der Gedanke des sozialen Dienstes fernliege, unterstrich Optimismus und Realismus auch als Kennzeichen des christlichen Humanismus, stellte die Frage, ob Wirtschaft und Soziologie die „Konstruktion des menschlichen Schicksals“ wirklich ausschöpfen können: es bleibe ein großer Rest dabei, den der Marxismus nicht fassen kann, weil er den Spiritualismus ablehnt. Schließlich verwies er darauf, daß auch hinter der spiritualistischen Auffassung der katholischen Literatur Massen stehen, ohne leugnen zu wollen, daß Zolkiewskis Richtung ebenfalls in den Massen Anklang findet; er verlangte aber, daß dieses Kräfteverhältnis loyal zugegeben und in der offiziellen Kulturpolitik des Regimes daraus die Folgerungen gezogen würden, indem man die Werte beider Richtungen schätze und stütze. Wenn die katholischen Schriftsteller auch den Thesen Zolkiewskis beipflichteten, so müßten sie doch seine Forderungen an die Literatur ablehnen, da sie das literarische Schaffen einseitig im Umkreis der marxistischen Doktrin monopolisieren wollten.

Diese Stellungnahme der Katholiken beweist bei aller deutlichen Kennzeichnung des eigenen Standpunktes vor allem kluge Mäßigung. Ihr ist es auch zweifellos zuzuschreiben, daß diesem Schriftsteller-Kongreß nachgesagt werden konnte, daß die Diskussionen gegenüber den vorhergehenden Kongressen sachlicher, ausführlicher und tiefgründiger waren. Schon diese vorsichtigen Äußerungen der Katholiken gelten den Auslandspolen jedoch als ein erfreuliches „Abschütteln der unerträglichen Atmosphäre von Furcht, Einschüchterung und Unterwerfung unter das Klima des moralischen Terrors“.

Die katholischen Schriftsteller konnten auch nicht umhin, eine Deklaration des sowjetischen Flügels „gegen die Kriegshetzer im Westen“ mit zu unterzeichnen, erlaubten sich andererseits aber auch mit einem Besuch beim Breslauer Bischof eine vielbeachtete demonstrative Geste. Am Anfang des Kongresses stand, dem Tagungsort entsprechend, auch ein Referat von Hierowski über die „Kulturprobleme der neuen polnischen Westgebiete“, und offenbar nahmen auch viele Schriftsteller tiefe Eindrücke mit von ihrer ersten Begegnung mit dem „neuen Breslau“, „mit diesem in der Geschichte noch nicht dagewesenen Problem der Kolonisierung einer mehrere Hunderttausende zählenden Großstadt mit einer neuen Bevölkerung, die aus verschiedenen Gebieten stammt und bis vor kurzem zu einem gewaltigen Prozentsatz Dorfbewohnerschaft war“. (Turowicz in der Weihnachtsnummer des *Tygodnik Powszechny* 21.—28. 12. 1947).

## Das Problem der Negereliten im Kongo

Wir haben in der Herder-Korrespondenz schon öfter auf die Probleme hingewiesen, die die sozialen und kulturellen Wandlungen in der „schwarzen“ Welt Afrikas heraufbeschworen haben. Die Missionierung war der erste Einbruch von außen, der die Neger aus einer in sich geschlossenen Welt in eine völlig andere hinüberführte; diese Überführung war jedoch noch nicht abgeschlossen, als bereits durch die Weißen auch eine andere abendländische Lebensauffassung vor den Schwarzen zur Anschauung gelangte, die des modernen Menschen,



des neuzeitlichen Materialismus und Skeptizismus. Die moderne Zivilisation hat eine sehr schnelle Entwicklung der Schwarzen im Kongogebiet mit sich gebracht, eine Entwicklung jedoch, die nicht moralische Hebung, soziale Gerechtigkeit, wirtschaftlichen Aufstieg bedeutete. Die Macht im Lande blieb in den Händen einer dünnen „weißen“ Schicht, die keinerlei Achtung vor der Persönlichkeit des Negers hat, und die ihrer selbst bewußt gewordenen Schwarzen empfinden das Unrecht dieser Lage stark. Die Masse der Eingeborenen ist immer noch träge, indolent, ohne Zusammenhalt; umso mehr empfinden die „Gebildeten“ unter den Negern die Notwendigkeit der Bildung einer „schwarzen“ Elite. Auch unter den Missionaren sind sich die Aufgeschlossenen der Aufgabe bewußt, an der Heranbildung einer Führerschicht bei den Negern mitzuwirken. Aber — so heißt es in einem Aufsatz von P. J. van Wing in der internationalen Missionszeitschrift „Lumen Vitae“ — dies ist eine sehr schwierige Aufgabe.

Zu der „gebildeten Schicht“ der Schwarzen im heutigen Kongo gehören eine nicht sehr große Anzahl von Beamten in öffentlichen Diensten, Angehörige freier Berufe und auch einige Akademiker. Gewöhnlich haben sie die Volksschul- und mittlere Schulbildung in Missionsschulen erhalten und sich dann durch eigene Lektüre von Zeitungen und Zeitschriften weitergebildet, wenn sie nicht wirklich studiert haben. Wenige von ihnen führen ein vorbildliches Leben. Die Mehrzahl hat von der religiösen und sittlichen Erziehung, die sie durchgemacht haben, wenig zurückbehalten. Sie sind gewinn- und genußsüchtig, eifersüchtig, sinnlich, geneigt, die Gesetze zu übertreten und voll Haß gegen die Weißen. Sie stellen alle typischen Erscheinungen der Entwurzelung dar. Die wichtigste Aufgabe ist daher die, eine Laienelite heranzubilden, die in der eigenen Gesellschaftsschicht missionierend wirken und ihr Halt geben kann. Tatsächlich ist es für den einzelnen Schwarzen sehr schwer, inmitten seiner normalen Umgebung ein vom christlichen Begriff aus gutes Leben zu führen.

Der Schwarze ist von sich aus nicht in unserem Sinne ein „Individuum“. Er existiert nur in Bezug auf seinen Clan. Der Clan besteht aus der Kollektivität seiner Verwandten, seiner Eltern und Geschwister, der gesamten väterlichen und mütterlichen Familie, sowohl der Lebenden wie der Toten. Der Clan ist der natürliche Organismus, in dem der Einzelne Geltung hat gemäß der Stelle, die er in ihm zwischen Lebenden und Toten einnimmt, die alle gleicherweise am Leben des Ganzen teilnehmen. Daraus entsteht ein bequemes, serviles Herdenbewußtsein, keinerlei Initiative, weder Phantasia noch Ehrgeiz, denn diese wären nur unbequem und gefährlich. Zugleich ist diese Gesinnung egoistisch und mißtrauisch.

Dem Egoismus wirkt allerdings eine eiserne Clan-Disziplin entgegen. Der Älteste ist unbestrittenes Haupt des Ganzen: er repräsentiert die Vorfahren unter den Lebenden und ist für die Lebenden gegenüber den Vorfahren verantwortlich. Der Gehorsam ihm gegenüber erhält dadurch etwas Kindliches, Frommes, Liebevolltes, das der Neger ausschließlich für die „Großen“ seines Clans zu empfinden vermag und Fremden gegenüber absolut nicht begreift. Daher die ungeheure Schwierigkeit für den Weißen, bei dem Schwarzen Gehorsam zu finden, geschweige denn Vertrauen. Der Neger mißtraut allem,

seine Mutter hat ihm dies von klein auf eingeschärft: man muß allen, selbst den eigenen Toten mißtrauen, denn sie können alle Schaden verursachen, vor allem durch Magie. Um all den drohenden Schädigungen zu entgehen, hat der Schwarze gelernt, sich zu verstellen, um willkommen zu sein. Aufrichtigkeit kennt er nicht. Sein Glaube an Magie macht ihn zudem jeder vernünftigen Einsicht unzugänglich: er erklärt sich alles mit der Einwirkung von Geistern und bösen Einflüssen. Böse Geister sind an allem schuld, was ihm mißbrät, daher fehlt ihm jeder Begriff von Verantwortung. Auch ist der Neger von Natur faul, unaufmerksam, aber äußerst empfindlich. Gegen alle diese Schwierigkeiten kann nur große Liebe etwas ausrichten. Der Weiße, der auf den Neger erzieherisch einwirken will, muß unendlich verständnisvoll sein und die Negermentalität vollkommen kennen, selber sehr fest sein und diese Festigkeit zugleich mit außerordentlicher Geduld und Einfühlungskraft ausstrahlen. Hat er alle diese Eigenschaften, so ist eine wirksame Erziehung des Schwarzen allerdings leichter, als man meinen sollte, denn der Neger hat von Natur auch gewisse Anlagen, auf die der Erzieher sich dann stützen kann: er hat eine überlieferte Vorstellung von einem höchsten Lebenswert, der nicht Genuß, sondern „Leben“ ist. Auch der Tod reißt das Band zwischen Lebenden und Toten nicht ab, und auch der Tote ist noch im Clan gegenwärtig. Er hat auch eine Vorstellung von Gott als höchstem Wesen, dem Verwalter der höchsten Gerechtigkeit.

Für die Erziehung der Neger im christlichen Geist hält der Missionar die Internatschule für das geeignetste Mittel, wo die verschiedenen Anforderungen sorgsam abgewogen werden können. Vor allem muß der junge Schwarze hier Vertrauen lernen, in erster Linie Vertrauen auf Gott, den Vater, den Gott der Liebe, dann aber auch Vertrauen zu dem Lehrer.

## Friedensbewegungen und Gesellschaften für den Frieden

Die französische Zeitschrift „Cahier du Monde Nouveau“ veröffentlicht in Heft 6, 1947 eine Liste der gegenwärtig existierenden Friedensbewegungen und Gesellschaften für den Frieden (außerhalb Deutschlands), die wir hier wiedergeben:

*Algemene Nederlandse Vredes Actie:* Gruppe von sechs holländischen Verbänden für den Frieden. Sitz der Gesellschaft: Ammerstol (Niederlande). Generalsekretär: Dr. I. B. Hugenholtz.

*American Free world association:* amerikanische Sektion der *Free World organization*. Sitz der Gesellschaft: 55 W, 42 d. Street, New York.

*American Friends Service Committee. Peace section:* Gruppe von zehn lokalen Verbänden für den Frieden. Sitz der Gesellschaft: Philadelphia.

*American Jewish Committee. Research institute on peace and postwar problems.* Gegründet 1. November 1940, umfaßt drei Sektionen: Studium der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme, Fragen der Koloni-